

Diskurs Kindheits- und Jugendforschung

Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research

Jahrgang 16 Heft 2

Inhalt

Schwerpunkt

Jugend in Wohngruppen und Pflegefamilien – Alltagsleben, Beteiligung & Leaving Care

Wolfgang Schröer, Severine Thomas

Editorial 145

Agnetha Bartels, Alia Herz-Jakoby

Essen im Jugendalter: Individualität und Zugehörigkeiten von Jugendlichen in stationären Erziehungshilfen 149

Liane Pluto

Institutionelle Beteiligungsgelegenheiten für junge Menschen in der Heimerziehung in Deutschland: Ein quantitativer Blick auf die vergangenen 20 Jahre aus der Sicht von Einrichtungen 161

Carolin Ehlke

Leaving Care aus Pflegefamilien – Die Bedeutung von Hilfestrukturen und sozialer Unterstützung aus Sicht junger Erwachsener 176

Anna Lips, Johanna Gesang

„Seitdem ich 18 bin, muss ich einige Sachen selber machen“ – Prozesse des Selbstständigwerdens in Pflegefamilien aus der Perspektive junger Geflüchteter 189

Benjamin Strahl, Adrian van Breda, Varda Mann-Feder

Stationäre Kinder- und Jugendhilfe im internationalen Vergleich – Unterstützungsmöglichkeiten für junge Erwachsene und die Bedeutung von Care Leaver-Selbstvertretungen 205

Allgemeiner Teil

Freie Beiträge

<i>Manfred Liebel</i> Kinderrechtsforschung auf der Suche nach einem eigenen Profil	223
<i>Lamya Kaddor, Aylin Karabulut, Nicolle Pfaff</i> „Ob das wirklich der Sinn vom Islam ist weiß ich nicht“ – Perspektiven nicht- muslimischer junger Menschen auf den Islam im Kontext antimuslimischen Rassismus in der BRD	240

Kurzbeitrag

<i>Juliane Dahlke, Walburga Hirschbeck</i> Junge Erwachsene – Soziale Teilhabe auch in Krisenzeiten verwirklichen	255
--	-----

Rezension

Heinz-Hermann Krüger Jessica Lütgens (2020): ‚Ich war mal so herzlinks‘ – Politisierung in der Adoleszenz. Eine biographische Studie	261
Autorinnen und Autoren	264

Essen im Jugendalter: Individualität und Zugehörigkeiten von Jugendlichen in stationären Erziehungshilfen

Agnetha Bartels, Alia Herz-Jakoby

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Essen im Alltag von Jugendlichen in stationären Erziehungshilfen hat. In der Analyse der qualitativ erhobenen Daten wurde deutlich, dass Essenspraktiken eine Rolle im jugendlichen Streben nach Individualität und Zugehörigkeiten spielen. Deshalb werden mit Blick auf die Selbstpositionierung als Kernherausforderung des Jugendalters alltägliche Essenspraktiken beleuchtet. Dabei wird deutlich, dass die Wohngruppe als Ort des gemeinsamen Essens ebenso wichtig ist, wie essensrelevante Gruppenzugehörigkeiten und die Ermöglichung autonomer Essenspraktiken. Über verschiedene Essenspraktiken positionieren sich die Jugendlichen und treten in Aushandlungen mit ihrem sozialen Umfeld sowie mit gesellschaftlichen Diskursen.

Schlagwörter: Essenspraktiken, Jugendliche, junge Menschen, Jugendalter, Stationäre Erziehungshilfe

Food and Eating in Adolescence: Individuality and Belongings from Adolescents in Residential Care

Abstract

The paper focuses on the meaning of food in everyday life of young people in residential care. The analysis of qualitative data shows that food practices are relevant with regard to questions of individuality and belonging. Therefore, daily food practices are examined, concentrating on self-positioning as a core task of adolescence. It became clear that the care unit, where joint meals are taken, is as important as belongings to food related groups as well as the possibility for autonomous food practices. Through diverse eating habits and food practices adolescents position themselves and negotiate with their social environment as well as societal discourses.

Keywords: Food practices, youth, adolescents, adolescence, residential care

1 Einleitung

„Iss dich schlau“ (*ZEIT Online* 2017) – „Be part of a vegan movement“ (*Kernvoll, Flyer* 2021) – wie Titel und Slogans deutlich machen, die aktuell um das Thema Essen kursieren, gibt es gegenwärtig viele verschiedene Positionierungsmöglichkeiten und Angebote, aber auch Erwartungen, die mit Essen, Essgewohnheiten oder einem ernährungsbewussten Lebensstil einhergehen. Bereits *Bourdieu* (1984) beschrieb Essverhalten als Distinkti-

onsmerkmal, und so fungiert die Art und Weise wie und welches Essen zu sich genommen wird, nicht zuletzt über immer neu aufkommende Trends, als Mittel der Abgrenzung und Selbstdarstellung. Die Aussage „Hauptsache es schmeckt und macht satt!“, wie sie *Bartsch* (2010, S. 432) als typische Einstellung von Jugendlichen gegenüber Essen konstatiert, ist somit nicht ausreichend, um vielfältige Lebensweisen und Identitätswürfe von Jugendlichen in Bezug auf Essen zu beschreiben. Insbesondere im Jugendalter stellen Fragen nach Individualität und Zugehörigkeiten ebenso wie Abgrenzungen und Infragestellungen von gesellschaftlichen und generationalen Erwartungen wesentliche Herausforderungen in der Bewältigung des Alltags dar. Essen als individuelles Bedürfnis und sozial geprägte Praktik kann Aufschluss über jugendliche Aushandlungsprozesse mit sich und der Umwelt geben.

Wenn es in der Jugendessforschung stets auch um die Familienmahlzeit geht, ist für Jugendliche, die in der stationären Erziehungshilfe untergebracht sind, eine pädagogische Einrichtung zuständig, den Alltag und damit auch das Essen (mit) zu organisieren. In der Studie „Essenspraktiken Jugendlicher in stationären Erziehungshilfen“ rückt die Perspektive der Jugendlichen in den Mittelpunkt. Ausgehend von der übergreifenden Forschungsfrage wie Jugendliche Essen im Alltag integrieren, wird als ein Ergebnis der in Hildesheim durchgeführten Teilstudie aufgezeigt, dass für Jugendliche in den untersuchten Wohngruppen der stationären Erziehungshilfe Essenspraktiken als Teil der Herausforderungen im Jugendalter ausgemacht werden können. Sie bewegen sich dabei zwischen einem Streben nach Individualisierung und Aushandlungen von Gruppenzugehörigkeiten. Ausgehend vom empirischen Material, ist das Anliegen des vorliegenden Artikels zu fragen, inwiefern sich Essenspraktiken von Jugendlichen in stationären Einrichtungen als *jugendliche* Essenspraktiken und somit als Teil der Gestaltung und Bewältigung der Kernherausforderungen von Jugend beschreiben lassen.

2 Essen und Jugendforschung

Der Forschungsstand zu Jugend und Essen lässt sich aus zwei Strängen zusammenführen. Zum einen stellt sich die Frage, wie Essen von Jugendlichen in der Essensforschung repräsentiert ist. Zum anderen interessiert, wie Essen in der Jugendforschung behandelt wird. Zu ersterem zählt die im englischsprachigen Raum als „food studies“ bezeichnete, interdisziplinäre Forschung, welche im deutschen Kontext durch die Soziologie des Essens, der Ernährung, oder durch gesundheitsorientierte Ernährungswissenschaften vertreten ist. Eine Jugendgesundheitsforschung (*Quenzel* 2015) sowie die Forschung zu einer Jugendesskultur (*Bartsch* 2008) greifen hier die Perspektive der ernährungswissenschaftlich geprägten Gesundheitsförderung auf. Wie einige Studien zeigen, ernähren sich Jugendliche überwiegend ungesund, ungesünder als andere Altersgruppen und (weiblich gelebte) Jugendliche weisen die höchste Rate an Essstörungen auf (*Quenzel* 2015; *Rosenbach/Richter* 2011). Hierbei werden auch Zusammenhänge mit dem sozialen Status oder Bildungsstand untersucht. Wird in Deutschland der Fast Food-Konsum von Jugendlichen hauptsächlich mit Blick auf das Ernährungsverhalten angeschaut (*Moosburger* u.a. 2020), finden sich in der internationalen Forschung zudem Arbeiten, welche das jugendliche Verhältnis zu Fast Food genauer betrachten. So stellt *Bugge* (2011) für Norwegen fest, dass sich die Einstellung von Jugendlichen gegenüber Fast Food geändert hat und Jugend-

Institutionelle Beteiligungsmöglichkeiten für junge Menschen in der Heimerziehung in Deutschland: Ein quantitativer Blick auf die vergangenen 20 Jahre aus der Sicht von Einrichtungen

Liane Pluto

Zusammenfassung

Im Beitrag wird der Frage nachgegangen, ob es vor dem Hintergrund der gesetzlichen und fachlichen Weiterentwicklungen empirische Hinweise gibt, dass sich in den letzten 20 Jahren die Beteiligungsmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche in stationären Einrichtungen verbessert haben. Dazu werden quantitative Daten aus fünf Befragungen von stationären Einrichtungen zu den Gelegenheitsstrukturen für Beteiligung herangezogen. Abschließend wird diskutiert, wie die geringen Veränderungen eingeordnet werden können.

Schlagerwörter: Partizipation, Heimerziehung, Institutionen, empirische Daten

Opportunities for participation for young people in residential care in Germany: A quantitative view at the past 20 years from the perspective of residential care institutions

Abstract

This article examines the question, whether there are empirical indications that opportunities for participation for children and young people in residential care institutions have improved over the past 20 years against the background of legal and professional developments. Quantitative data from five surveys among residential care institutions on the opportunities for participation are used for this purpose. Finally, it is discussed how the minor changes can be interpreted.

Keywords: participation, residential care, institutions, empirical data

1 Partizipation in Heimeinrichtungen – eine kurze Verortung

Die Möglichkeit, Einfluss auf die eigenen Angelegenheiten zu nehmen und sich an der Gestaltung des Lebensumfeldes zu beteiligen, gilt als einer der wesentlichen Einflussfaktoren für gelingende Hilfen (vgl. z.B. *Albus* u.a. 2010; *Nüsken/Böttcher* 2018). In der Fachdiskussion zu den Hilfen zur Erziehung in Deutschland spiegelt sich diese zentrale Bedeutung auch wider: Es gibt kaum einen Themenbereich, der – und das schon über einen langen Zeitraum – immer wieder eine solche Aufmerksamkeit erhält wie das Thema Partizipation von Adressat*innen, also von Kindern und Jugendlichen, seltener von El-

tern. Kaum verändert hat sich dabei allerdings die auch empirisch gewonnene Einschätzung, dass Partizipation zwar ein wichtiger Anspruch ist, aber mit der Realisierung immer wieder deutliche Hürden verbunden sind und Weiterentwicklungsbedarfe bestehen (vgl. z.B. *Equit/Flösser/Witzel* 2017; *KVJS* 2016; *Strahl* 2020).

Im Kontext der stationären Hilfen ist die Auseinandersetzung mit dem Thema Partizipation eng mit der seit 1990 bestehenden rechtlichen Grundlage (und den vorbereitenden fachlichen Debatten dazu im Feld) und der damit einhergehenden Verpflichtung zur Beteiligung verbunden (in § 8, § 36, § 45 SGB VIII). Nach dem Verständnis des SGB VIII soll die Beteiligung der Adressat*innen an ihren Angelegenheiten sowohl in allen Verfahren als auch während der Hilfeerbringung in den Einrichtungen ermöglicht werden. Das pädagogische Bemühen, partizipative und an demokratischen Prinzipien ausgerichtete Orte für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen zu schaffen, hat jedoch sehr viel ältere Wurzeln, wie verschiedene Kinderrepubliken (vgl. *Kamp* 1995), die von *Bernfeld* und *Korczak* mit ihren Einrichtungen beschrittenen Wege oder die Heimreform der 1970er Jahre zeigen.

Die Fachpraxis der stationären Hilfen zur Erziehung beschäftigt sich auf der institutionellen Ebene der Einrichtungen, um die es im Folgenden gehen soll, heute vor allem mit der Frage, wie Mitwirkung und Beteiligung unter den Bedingungen von Schutz und Sorge organisiert werden können. Konkret sind damit Fragen danach verbunden, wie z.B. angemessene Formen der Beteiligung je nach Alter der jungen Menschen aussehen, wie unterschiedliche Interessen (z.B. institutionelle und subjektive, Schutz und Fürsorge) miteinander in Einklang gebracht werden können, welche Unterstützung Fachkräfte brauchen und welche Strukturen und Verfahren für gelingende Beteiligungsprozesse notwendig sind.

Nicht nur die inzwischen zahlreichen Aufarbeitungsstudien der Heimerziehung vergangener Jahrzehnte, sondern auch Beispiele aus der Gegenwart führen zudem vor Augen, wie sensibel das Setting der Heimerziehung (weiterhin) für Machtmissbrauch ist. Anstöße zur Weiterentwicklung der Fachdebatte zum Thema Partizipation kamen deshalb in den letzten Jahren vor allem auch aus den Anstrengungen, über die Ausweitung und Verbesserung der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ihren Schutz vor Übergriffen und Missbrauch in Einrichtungen zu verbessern (*Keupp* u.a. 2017; *UBSKM* 2019) und ihnen mit der Schaffung von Ombuds- und Beschwerdestellen bzw. Beschwerdeverfahren sowohl innerhalb als auch außerhalb von Einrichtungen eine wichtige Unterstützungsmöglichkeit für die Einhaltung ihrer Rechte zu schaffen und damit auch einen Beitrag zum Ausgleich struktureller Machthierarchien zu leisten (*Urban-Stahl/Jann* 2014; *Hansbauer/Stork* 2017). Eine weitere Entwicklung ist die Stärkung von Betroffeneninitiativen und die Förderung einrichtungsübergreifender Vernetzung und Interessenvertretung von Kindern und Jugendlichen, wie z.B. die Vereinigung der Care-Leaver und die Schaffung und Unterstützung von Heimräten auf Landesebene.¹

Partizipation ist demnach ein durchaus präsent Thema in der Fachdiskussion, es gibt einige Forschungsarbeiten dazu und es wurden Veränderungen auf der Ebene der gesetzlichen Grundlage für die Heimerziehung vorgenommen. Auch in den aktuellen Bestrebungen zum KJSG ist die Stärkung von Beteiligung junger Menschen ein erklärtes Ziel (vgl. *Deutscher Bundestag* 2021, S. 3). Mit dem Verweis auf die Gesetzgebungsaktivitäten soll deutlich werden, dass neben vielfältigen fachlichen Aktivitäten in den Einrichtungen und Unterstützung, z.B. durch Modellprogramme (vgl. *zusf. Karolus* u.a. 2017), die Anforderungen für die Ausgestaltung von Beteiligung in den Einrichtungen in den

Leaving Care aus Pflegefamilien – Die Bedeutung von Hilfestrukturen und sozialer Unterstützung aus Sicht junger Erwachsener

Carolin Ehlke

Zusammenfassung

Der Übergang ins Erwachsenenleben stellt sich für Care Leaver in besonderer Weise als herausfordernd dar. Sie müssen, wie andere junge Menschen auch, die Kernherausforderungen der Qualifizierung, Verselbstständigung und Selbstpositionierung bewältigen, können dabei aber auf weniger strukturelle und soziale Unterstützungsressourcen zurückgreifen. Dies ist insbesondere durch ein oft zu frühzeitiges Hilfeende und generell geringen bzw. fehlenden sozialen Beziehungen der jungen Menschen zu erklären. Wie junges Erwachsensein und daran geknüpfte erforderliche Hilfestrukturen im Leaving-Care-Prozess von den jungen Menschen erfahren werden und welche Bedeutung ‚doing relationships‘ hinsichtlich der sozialen Unterstützung einnimmt, ist Anliegen des Beitrags.

Schlagwörter: Care Leaver, Pflegekinderhilfe, Übergang, junge Erwachsene, soziale Unterstützung

Leaving care from foster families – The meaning of reliable support structures and social support from the perspective of young adults

Abstract

The transition to adulthood is especially challenging for care leavers. Like their peers, they have to cope with the main challenges ‘qualification’, ‘becoming independent’ and ‘self-positioning’, but they have less structural and social support resources. This can be explained by a premature end of care amongst care leavers and by a scarcity or lack of social relationships in general. The aim of this paper is to show how young adulthood and the need of support structures in the process of leaving care is experienced by the young people. Further, the meaning which ‘doing relationships’ has within social support will also be explored.

Keywords: care leavers, foster care, transition, young adults, social support

1 Einleitung

Junge Menschen wachsen in Deutschland in gesellschaftlichen Strukturen auf, die es ihnen gegenwärtig mehr denn je ermöglichen, das eigene Leben selbstbestimmt gestalten zu können. Gleichzeitig zeigt sich, dass strukturelle Verlässlichkeiten und Sicherheiten in

den Lebensverläufen abgenommen haben, die den Lebensentwürfen junger Menschen eine gewisse Struktur gegeben haben. Insbesondere Übergänge, z.B. der Übergang ins Erwachsenenleben¹, können Unsicherheiten und Ungewissheiten hervorrufen, da individuelle Entscheidungen folgenreicher werden und über eine gelingende oder nicht-gelingende Bewältigung des Übergangs entscheiden (vgl. *Dehmer* 2011). Aufgrund dessen ist es umso wichtiger, dass junge Menschen auf ein soziales Beziehungsnetz zurückgreifen können, welches ihnen Sicherheiten vermittelt und Unterstützung in den unterschiedlichen Bewältigungsprozessen gibt.

Diese Erkenntnisse aus der Jugendforschung lassen sich nicht auf jede Personengruppe gleichermaßen übertragen. Mit Blick auf junge Menschen, die in stationären Settings der Kinder- und Jugendhilfe aufgewachsen sind (Care Leaver), muss eine solche theoretische Folie der Entgrenzung von Jugend (vgl. *Schröer* 2004) und dem daraus entstandenen Diskurs um das junge Erwachsensein modifiziert werden. Sie können weniger als ihre Peers auf soziale Netzwerke zurückgreifen, um die Anforderungen des Erwachsenwerdens zu bewältigen (vgl. *Ehlke* 2020a). Gleichzeitig fallen institutionelle Strukturen weg, wenn die Hilfen nicht selten mit Eintritt der Volljährigkeit beendet werden.

Wie der Diskurs um die Entgrenzung von Jugend und die damit verbundenen Herausforderungen für junge Erwachsene im Feld stationärer Erziehungshilfen und im Leaving-Care-Prozess wahrgenommen und aus der Sicht der jungen Menschen in die jeweiligen Jugendhilfestrukturen integriert werden, ist Inhalt dieses Beitrags. Daran anknüpfend wird dargelegt, wie Care Leaver den Übergang aus der Jugendhilfe ins Erwachsenenleben bewältigen und wie sie dabei unterstützt werden. Das Thema wird in diesem Beitrag exemplarisch anhand der Gruppe von Care Leavern aus Pflegefamilien erörtert, welche im Rahmen einer Studie der Autorin untersucht wurde (vgl. ebd.).

Zunächst wird die Lebensphase „junges Erwachsensein“ über den Diskurs um die Entgrenzung von Jugend theoretisch hergeleitet. Diesbezüglich wird dargelegt, wie sich das gesellschaftliche Verständnis von Jugend und damit auch der Übergang ins Erwachsenenleben historisch entwickelt und verändert hat (2). Anschließend wird überblicksartig dargestellt, welche Forschungserkenntnisse es bislang zum Thema Leaving Care gibt, um damit auch die Forschungslücken aufzuzeigen, an welche die Studie der Autorin anknüpft (3). Diese Studie und deren zentrale Erkenntnisse stehen nachfolgend im Mittelpunkt (4). Abschließend werden die empirischen Ergebnisse abstrahiert und im gesamten Diskurs um Leaving Care verortet (5). Darin wird diskutiert, wie die Veränderungen der Lebenswelten von jungen Erwachsenen in den Strukturen stationärer Erziehungshilfen (stärker) eingebunden werden müssen, um den Leaving-Care-Prozess für die und mit den jungen Menschen noch besser gestalten zu können. Bedeutsam ist hier vor allem die Tatsache, dass Care Leaver zwei Übergänge parallel bewältigen müssen, den Übergang ins Erwachsenenleben und den Übergang aus dem Hilfesetting, und damit soziale Unterstützung umso bedeutsamer wird.

2 Junges Erwachsensein – Der Übergang ins Erwachsenenleben im gesellschaftlichen Kontext

Das Verständnis von Jugend – und gegenwärtig von jungem Erwachsensein – ist stets in dem jeweiligen historischen Kontext zu betrachten, um zu verstehen, welche gesellschaft-

„Seitdem ich 18 bin, muss ich einige Sachen selber machen“ – Prozesse des Selbstständigwerdens in Pflegefamilien aus der Perspektive junger Geflüchteter

Anna Lips, Johanna Gesang

Zusammenfassung

Mit dem Anstieg der Anzahl unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter, die vor allem in den Jahren 2015 und 2016 nach Deutschland kamen, gewann auch ihre Unterbringung in Pflegefamilien an Bedeutung und wurde mit zahlreichen Hoffnungen für die Entwicklung der jungen Menschen verbunden. Inwiefern dieses Setting aus der subjektiven Perspektive der jungen Geflüchteten jedoch einen sozialen Bezugsrahmen darstellt, in welchem individuelle Ermöglichräume geschaffen oder andersherum möglicherweise auch eingeschränkt bzw. verhindert werden, ist bis dato offen. Der vorliegende Beitrag geht dieser Frage mit Blick auf Prozesse des Selbstständigwerdens nach und zieht hierfür vier Interviews mit jungen Geflüchteten heran.

Schlagwörter: Unbegleitete minderjährige Geflüchtete, Vollzeitpflege, Jugend, Selbstständigkeit

„Since I am 18, I have to do some things by myself“ – processes of becoming independent in foster care from the perspective of young refugees

Abstract

With the increase of the number of unaccompanied minor refugees who came to Germany, especially in 2015 and 2016, their placement in foster care also gained in importance and was associated with many hopes for the development of the young people. However, it remains open to what extent this setting can represent a social context in which individual enabling spaces are created or, conversely, possibly also restricted or prevented. This article examines this question with a view to processes of becoming independent, drawing on four interviews with young refugees.

Keywords: Unaccompanied minor refugees, foster care, youth, independence

1 Einführung: Pflegefamilien für unbegleitete minderjährige Geflüchtete – zwischen Pragmatismus und Idealismus

Die hohe Anzahl an unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten, die vor allem 2015 und 2016 nach Deutschland kamen (vgl. *BumF e.V.* 2016; *Jehles/Pothmann* 2016), stellte und stellt die Kinder- und Jugendhilfe als primär zuständig vor vielfältige Herausforderungen.

So brachte die Frage der Unterbringung die örtlichen Jugendämter z.T. an ihre Kapazitätsgrenzen, was neben einer Gesetzesänderung zur Verteilung der jungen Menschen auch dazu führte, dass vielerorts Projekte und Initiativen entstanden, um Gastfamilien/Pflegefamilien¹ für junge unbegleitete Geflüchtete zu finden und in diese zu vermitteln (vgl. *Betscher/Szylowicki* 2016). Während die Unterbringung minderjähriger Geflüchteter in Pflegeverhältnissen bis 2015 nur bei wenigen Einrichtungen, wie z.B. dem Bremer Verein PiB, der Arkade Jumega e.V. oder dem Zentrum für individuelle Erziehungshilfe gGmbH (Zefie) unternommen wurde, rückte das Thema mit steigenden Zahlen junger Geflüchteter in den Fokus. So nutzten zum Stichtag 30.06.2018 fast zwei Drittel der Jugendämter in Deutschland die Möglichkeit, unbegleitete Minderjährige in Fremdpflegeverhältnissen unterzubringen (vgl. *Bundesregierung* 2020). Die zahlenmäßig primäre Unterbringungsform für junge Geflüchtete in Deutschland stellte jedoch nach wie vor die Unterbringung in spezialisierten stationären Wohngruppen dar (vgl. *Bundesregierung* 2020; *Brinks/Dittmann* 2016). In anderen nationalen Kontexten, wie z.B. Großbritannien, wird, je nach Alter der jungen Menschen und deren individueller Situation, bereits länger ein recht großer Teil unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter in Pflegeverhältnissen (foster care) untergebracht und deren Erleben in diesem Setting sowie der Übergang in das Erwachsenenleben in den Blick genommen (vgl. *Wade* 2011). Ob und inwiefern sich in den unterschiedlichen nationalen Kontexten gewonnene Erkenntnisse – gerade, wenn die Perspektive junger Menschen auf ihr Erleben in der Pflegefamilie fokussiert wird – ähneln oder unterscheiden, ist bis dato unerforscht. Die Annahme, dass sich die Perspektiven der jungen Menschen kaum unterscheiden dürften, ist daher bisher empirisch nicht belegt. Eine international vergleichende Perspektive, welche eine umfassende Reflexion der unterschiedlichen wohlfahrtsstaatlichen Systeme, beinhaltet, wäre perspektivisch wünschenswert, da diese sich z.B. auf die Regelungen der Unterbringung in Erziehungshilfekontexten insgesamt, aber auch auf die Begleitung der jungen Menschen nach dem Ende der Erziehungshilfe auswirken (vgl. *Pinkerton* 2012).

Für den, im Rahmen des vorliegenden Artikels fokussierten nationalen – deutschen – Kontext handelte es sich, wie beschrieben, bei der Unterbringung junger Geflüchteter in Pflegeverhältnissen um ein (weitgehend) neues Feld, dessen Strukturen ad hoc entwickelt werden mussten. Wurde die Suche nach Pflegepersonen zunächst noch vor allem kapazitär und finanziell begründet, rückten zunehmend auch ideelle Hoffnungen, den jungen Menschen soziale Teilhabe in besonderem Maße zu ermöglichen und ihnen eine gute Grundlage für die Bewältigung ihrer Situation zu schaffen, in den Vordergrund der Diskussionen (vgl. *Fresemann/Breithecker* 2017; *Gravelmann* 2016; *Szylowicki* 2016). Es wurde sich – auch in Bezugnahme auf international vorliegende Studien, welche darauf hindeuten, dass stärker unterstützende Unterkünfte wie Pflegefamilien sich für unbegleitete minderjährige Geflüchtete tendenziell positiv auswirken (vgl. *Wade* 2017) – eine bestmögliche Weichenstellung für die biographische Entwicklung der Jugendlichen versprochen. So wurde angenommen, dass die Unterbringung in einer Pflegefamilie z.B. ein schnelleres Erlernen der deutschen Sprache und bessere Bildung durch persönliche Unterstützung und schnelle Interventionsmöglichkeiten im Falle von Krisen ermöglicht (vgl. *Beck/Trede* 2017) und die Pflegeeltern eine besondere Adoleszenzbegleitung leisten könnten (vgl. *Betscher/Szylowicki* 2017). Insgesamt wurde also von einer besonderen individuellen und emotional verankerten Unterstützung durch die Pflegepersonen ausgegangen, die als Gewinn für die jungen Menschen galt und die die spezifische Bedeutung der Hilfeform im Kontext des ausdifferenzierten Erziehungshilfesystems begründete.

Stationäre Kinder- und Jugendhilfe im internationalen Vergleich – Unterstützungsmöglichkeiten für junge Erwachsene und die Bedeutung von Care Leaver-Selbstvertretungen

Benjamin Strahl, Adrian van Breda, Varda Mann-Feder

Zusammenfassung

Care Leaver*innen stellen weltweit eine besonders vulnerable und benachteiligte Gruppe junger Menschen dar. Bislang sind jedoch kaum international vergleichende Studien vorhanden, die gesetzliche Regelungen für Unterstützungsmöglichkeiten und Hilfformen für junge Menschen in den Blick nehmen. Der Beitrag greift diese Forschungslücke auf und untersucht gesetzliche Rahmenbedingungen, sowie das Vorhandensein von Care Leaver-Selbstvertretungen, in 36 Ländern Amerikas, Europas, Asiens, Afrikas und Australiens. Die Ergebnisse zeigen, dass zwar große Unterschiede zwischen einzelnen Ländern bestehen, Care Leaver*innen und junge Erwachsene aber weltweit kaum Hilfestellungen erhalten.

Schlagwörter: Leaving Care, Übergänge ins Erwachsenenalter, stationäre Kinder- und Jugendhilfe, Selbstvertretungen, transnational

An international comparison of alternative care for children and youths –availability of support for young adults and meaning of care leaver organizations

Abstract

Care-leavers – those transitioning from alternative care towards young adulthood – are widely recognised as a vulnerable population, yet child protection legislation seldom provides for them once they have reached adulthood. Despite this, little international comparative research on care-leaving policy and legislation has been conducted. This article maps multinational policy and legislation across 36 countries in North America, Europe, Asia, Africa and Australia. It also identifies the existence of care-leaver organizations in these countries. Findings reveal considerable differences between countries but few after-care supports worldwide.

Keywords: leaving care, transitions to adulthood, care-leaver organizations, alternative care, transnational

1 Forschungsstand und Fragestellung

Jugend stellt heutzutage keine klar einzugrenzende Altersspanne dar, welche mit Eintritt in die Volljährigkeit endet. Vielmehr wird in der Jugendforschung von einer „entgrenzten Jugend“ (*Krisch/Schröer 2020*) gesprochen, da altersbezogene Grenzen des Jugendalters

sich verändern, nicht mehr eindeutig bestimmbar sind und weit in das dritte Lebensjahrzehnt hineinreichen (vgl. ebd., S.11). Ein immer späteres Einmünden ins Berufsleben (vgl. *BMFSFJ* 2017) und ein durchschnittliches Auszugsalter aus dem Elternhaus, welches in Deutschland bei ca. 25 Jahren liegt (vgl. *Eurostat* 2015) weisen darauf hin, dass die jungen Menschen weit über die Volljährigkeit hinaus auf Unterstützung angewiesen sind, diese suchen und erhalten.

Dass ein eigenständiges Leben mit Erreichen der Volljährigkeit in vielen Fällen unrealistisch ist, findet auch in der Ausgestaltung des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) Berücksichtigung. Es wird der Anspruch formuliert, dass die Jugendhilfe diejenigen Jugendlichen nicht im Stich lässt, „die noch nicht in der Lage sind, ein eigenständiges Leben zu führen, weil sie ohne ein stützendes Elternhaus in Heimen groß geworden sind“ (*BMFSFJ* 1995, S. 30, zit. in *Nüsken* 2014, S. 16). In §41 SGB VIII werden dementsprechend „Hilfen für junge Volljährige und Nachbetreuung“ gesetzlich geregelt, wobei als junge Volljährige diejenigen verstanden werden, „die 18, aber noch nicht 27 Jahre alt“ (§7, Absatz 1, Satz 2 SGB VIII) sind. Trotz gesetzlichen Rahmenbedingungen, politischer Bekundung und Erkenntnissen der Jugendforschung orientiert sich die Hilfe- und Bewilligungspraxis der Jugendämter jedoch stark am Erreichen der Volljährigkeit. Daten der Kinder- und Jugendhilfestatistik weisen aus, dass zahlreiche Pflegeverhältnisse und Heimerziehungen um das Erreichen des 18. Lebensjahres beendet werden (vgl. *Fendrich/Pothmann/Tabel* 2016).

In Verbindung mit ohnehin schwierigen Bedingungen des Aufwachsens vor der Fremdunterbringung, welche eine Herausnahme aus der Familie überhaupt erst begründet – wie z.B. Vernachlässigung, Gefährdung des Kindeswohls oder andere (familiäre) Problemlagen –, hat eine frühe Hilfebeendigung und das Fehlen von weiterer Unterstützung große Auswirkungen auf die Lebenssituation und zukünftige Teilhabe der jungen Menschen. Für Deutschland besteht zwar kaum Wissen über die Lebenssituation von Care Leaver*innen (vgl. *Erzberger* u.a. 2019), internationale Befunde weisen jedoch kontinuierlich auf eine prekäre Lebenssituation ehemals fremduntergebrachter junger Menschen hin (vgl. *Mendes/Snow* 2016). Nationale Studien zur Übergangsgestaltung und Lebenssituation von Care Leaver*innen legen nahe, dass die Erkenntnisse auf Deutschland übertragbar sind (z.B. *Sievers/Thomas/Zeller* 2015; *Strahl* 2019; *Theile* 2020).

Kinder- und Jugendhilfe im internationalen Vergleich und die Bedeutung von gesetzlichen Rahmenbedingungen

Junge Menschen, welche die stationären Erziehungshilfen verlassen und die Volljährigkeit erreichen, sind weltweit benachteiligt. Auch Gesetzgebungen, die Hilfen für junge Volljährige ermöglichen, scheinen keine Garantie für längere Hilfen zu sein. Auch in anderen Ländern wie den USA, England, Schweden oder Australien werden (zu) frühe Hilfebeendigungen problematisiert (*Munro/Stein* 2008; *Mendes/Snow* 2016). Gesetze reichen demnach nicht aus, um Ansprüche durchzusetzen, sind aber als erster Schritt für die Etablierung von Unterstützungsangeboten zu sehen. Ohne gesetzliche Grundlagen sind Hilfen zwar ebenfalls möglich. Als freiwillige Leistungen – auf Spendenbasis oder durch NGOs organisiert, wie z.B. Ombudsstellen (vgl. *Hansbauer/Stork* 2017) – sind sie in der Regel jedoch zeitlich und räumlich begrenzt, unterfinanziert und somit nicht verlässlich (*Pinker-ton/van Breda* 2019, S. S. 88).

Kinderrechtsforschung auf der Suche nach einem eigenen Profil

Manfred Liebel

Zusammenfassung

Die Kinderrechtsforschung versteht sich als ein wissenschaftliches Feld mit spezifischen Erkenntnisinteressen und Fragestellungen, die sich von denen anderer Forschungsfelder, z.B. der Kindheitsforschung, signifikant unterscheiden. Sie untersucht die Entstehungsgründe der Kinderrechte ebenso wie ihre Bedeutungen und Wirkungen im Leben der Kinder. In der bisherigen Debatte lassen sich einige Gemeinsamkeiten erkennen, aber es stellen sich auch Fragen, wie ihr Profil zu schärfen, zu erweitern und neu zu akzentuieren ist. Der Essay diskutiert einige dieser Fragen und formuliert Überlegungen zu den weiteren Perspektiven einer interdisziplinären Kinderrechtsforschung. Insbesondere geht er auf ihr Rechtsverständnis, die politischen Implikationen der Kinderrechte, das Konzept der Living Rights und das spannungsreiche Verhältnis von Forschung und politischem Aktivismus ein.

Schlagwörter: Kinderrechte, Kinderrechtsforschung, Rechtsverständnis, Forschungsaufgaben, politischer Aktivismus, epistemologisches Umfeld

Children's Rights Studies in search of an own profile

Abstract

Children's rights studies see themselves as a scientific field with specific cognitive interests and questions that differ significantly from those of other fields of research, e.g. childhood studies. It examines the origins of children's rights as well as their significance and effects in the lives of children. Some commonalities can be identified in the debate to date, but questions also arise as to how its profile can be sharpened, expanded and newly accentuated. This essay discusses some of these questions and formulates considerations on the further perspectives of interdisciplinary children's rights studies. In particular, their legal understanding, the political implications of children's rights, the concept of Living Rights and the tense relationship between research and political activism are addressed.

Keywords: children's rights, children's rights studies, legal understanding, research tasks, political activism, epistemological environment

1 Einleitung

Seit nunmehr etwa zwei Jahrzehnten ist eine Kinderrechtsforschung im Entstehen, die beansprucht, ein eigenständiger Forschungszweig zu sein. Ähnlich wie die Kindheitsforschung und die Menschenrechtsforschung, die schon eine längere Geschichte haben, versteht sie sich als ein wissenschaftliches Feld mit spezifischen Erkenntnisinteressen und Fragestellungen, die sich von denen anderer Forschungsfelder signifikant unterscheiden. Auch wenn über Kinderrechte seit mehr als hundert Jahren nachgedacht wird, scheint es mir sinnvoll zu sein, von Kinderrechtsforschung erst dann zu sprechen, wenn die Entstehungsgründe der Kinderrechte ebenso wie ihre Bedeutungen und Wirkungen untersucht werden. Dies kann in eher theoretischer und eher empirischer Weise geschehen, es kann auf die Geschichte und auf die Gegenwart bezogen sein. Im folgenden Beitrag gehe ich nur auf die Frage der Bedeutungen und Wirkungen der Kinderrechte ein.¹

Bislang wurde die Debatte über das Profil der Kinderrechtsforschung hauptsächlich auf Englisch geführt. In dieser Debatte lassen sich einige Gemeinsamkeiten erkennen, aber es stellen sich auch Fragen, wie ihr Profil zu schärfen, zu erweitern und in einigen Punkten neu zu akzentuieren ist. Wenn ich in diesem Beitrag einige dieser Fragen benenne und Überlegungen zu den Zukunftsperspektiven der Kinderrechtsforschung formuliere, werde ich kurz auch einige Beiträge in spanischer Sprache aufgreifen.²

Heute wird meist betont, dass die Kinderrechtsforschung nicht auf eine der üblichen Wissenschaftsdisziplinen begrenzt, sondern interdisziplinär oder transdisziplinär angelegt sein soll (*Moody/Darbellay* 2019; *Vandenhole* 2020). Dies ist ein Anspruch, der sich immer nur annähernd einlösen lässt, aber er kann dafür sensibilisieren, dass Kinderrechte wie jedes Recht nicht nur ein normatives juristisches Konstrukt, sondern ein komplexer sozialer Tatbestand sind, in dem sich verschiedene gesellschaftliche Interessen manifestieren und der das Leben von Kindern in sehr verschiedener Weise beeinflussen kann. Damit ergeben sich notwendigerweise enge Bezüge zu den *New Social Childhood Studies*, wo manche der Kinderrechtsforscher*innen herkommen oder verankert sind.³ Aber die Suche nach einem eigenen Profil hat nicht nur professionspolitische Gründe, um einen unverwechselbaren Standort in der akademischen Landschaft zu markieren, sondern dient auch dazu, die Erkenntnisziele und Methodologie der Forschung zu Kinderrechten zu präzisieren und damit ihren Gebrauchswert für Kinder und die mit ihnen befasste Politik zu erhöhen.

Ich werde in diesem Beitrag einige der mir am wichtigsten erscheinenden Aspekte eines solchen Profils benennen. Im Besonderen diskutiere ich das Rechtsverständnis und die politischen Implikationen der Kinderrechte und frage, inwieweit das Konzept der *Living Rights* als Leitfaden für die Forschung dienen kann. Abschließend gehe ich auf die in letzter Zeit verstärkt diskutierte Frage ein, ob sich die Kinderrechtsforschung darauf beschränken kann, die Kinderrechte und ihre Bedeutungen für Kinder „zu verstehen“, oder ob sie auch zu politischen Interventionen beitragen soll. Zunächst werde ich die bisherige Diskussion um die Ziele der Kinderrechtsforschung resümieren.

„Ob das wirklich der Sinn vom Islam ist weiß ich nicht“ – Perspektiven nicht-muslimischer junger Menschen auf den Islam im Kontext antimuslimischen Rassismus in der BRD

Lamya Kaddor, Aylin Karabulut, Nicolle Pfaff

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag stellt Ergebnisse eines Projekts dar, das Perspektiven nicht-muslimischer junger Menschen auf den Islam und auf Muslim*innen in der Migrationsgesellschaft Nordrhein-Westfalens untersucht. Die Studie bewegt sich in einem Untersuchungsfeld, in dem unterschiedliche, oft als konträr entworfene Forschungsansätze existieren, die einfühend nachvollzogen werden. Auf der Grundlage einer diskursanalytisch orientierten Interviewstudie werden zunächst thematische Felder und anschließend narrative Verdichtungen in den Aussagen Jugendlicher über den Islam und Muslim*innen aufgezeigt. Diese werden in ein Verhältnis zu solchen Untersuchungen gestellt, die auf der Basis von Rekonstruktionen historischer und medialer Ausdrucksformen aktuelle Formen des antimuslimischen Rassismus nachzeichnen. Die Analyse verdeutlicht, dass junge Menschen in ihren Perspektiven innerhalb dieser gesellschaftlichen Bezugnahmen agieren.

Schlagwörter: Islamfeindlichkeit, antimuslimischer Rassismus, Jugendforschung, Narrative, Diskurs, politische Sozialisation

“I don’t know if that’s really the point of Islam.” Non-Muslim Young People’s perspectives on Islam in the Context of Anti-Muslim Racism in Germany

Abstract

This article presents the results of a project that examined the perspectives of non-Muslim young people on Islam and Muslims in the migration society of North Rhine-Westphalia. The study moves in a field of investigation in which different research approaches, often designed as contrary, exist and are being followed in an introductory way. Based on a discourse-analytically oriented interview study, first thematic fields and then narrative condensations in the statements of young people about Islam and Muslims are shown. These are placed in relation to such studies, which trace current forms of anti-Muslim racism on the basis of reconstructions media discourses. The analysis makes it clear that young people act in their perspectives within these social references.

Keywords: Islamophobia, anti-muslim racism, youth research, narratives, discourse, political socialization

1 Einleitung

Vereinheitlichende und abwertende Bezugnahmen auf den Islam als Religion sowie Muslim*innen als soziale Gruppe sind in der europäischen Kolonialgeschichte historisch tief verankert (vgl. *Said* 1981; *Attia* 2015; *Çakir* 2014). Zudem haben sie in Prozessen migrationsgesellschaftlicher (Selbst-)Vergewisserung und Grenzziehung der letzten Jahrzehnte massiv an Bedeutung gewonnen (vgl. *Ogan* u.a. 2014; *Leibold/Wagner* 2010). Poststrukturalistisch und rassismustheoretisch orientierte Analysen verweisen darauf, dass antimuslimische Diskurse in globale und migrationsgesellschaftliche Machtverhältnisse eingebunden sind und als Ideologie der Legitimation hegemonialer Ungleichheit sowie der Verlagerung gesellschaftlicher Konfliktlinien wirken (vgl. *Shooman* 2014; *Attia* 2015). Diese Forschungsperspektive wird durch Analysen ergänzt, die Islamophobie oder Islamfeindlichkeit als ablehnende Haltung zum Islam und zu Muslim*innen im Rahmen der sozialpsychologischen Vorurteils- und Einstellungsforschung in den Blick nehmen (z.B. *EUMC* 2006; *Leibold/Wagner* 2010; *Zick* 2017; kritisch vgl. *Attia* 2013). Junge Menschen erscheinen in diesen Studien der Einstellungsforschung als diversitätsoffener soziale Gruppe (z.B. *Zick/Küpper/Hövermann* 2011, S. 92; *Mansel/Spaiser* 2013; *Radu* u.a. 2016). Im Anschluss an diese Befunde stellt der vorliegende Beitrag Befunde einer rekonstruktiven Studie zu den Sichtweisen nicht-muslimischer junger Menschen auf den Islam und auf Muslim*innen vor. Auf der Grundlage einer diskursanalytisch orientierten Interviewstudie und vor dem Hintergrund von Befunden aus Studien zu antimuslimischem Rassismus in Medien und öffentlichen Debatten wird gefragt, welche Konstruktionen nicht-muslimische junge Menschen in Bezug auf den Islam und auf Muslim*innen vornehmen. Die Studie folgt der methodologischen Annahme einer Verankerung individueller Positionierungen in gesellschaftlichen Diskursen sowie der Konzeption einer lebensweltlichen Relevanz öffentlicher, medialer und politischer Auseinandersetzungen (z.B. *Völter* 2006; *Spies* 2009).

Die vorgestellten Befunde sind das Ergebnis einer von der Stiftung Mercator geförderten Untersuchung, in der 20 Interviews mit jungen Menschen aus NRW im Sommer 2017 durchgeführt und mit der Grounded Theory (GTM) ausgewertet wurden. Im Kontext des Gesamtprojekts wurde damit das Ziel verfolgt, unterschiedliche Dimensionen der Bezugnahme auf den Islam und Muslim*innen herauszustellen. Sie bilden den Ausgangspunkt für die Rekonstruktion biographischer Verankerungen islamfeindlicher Positionierungen einerseits und für die Entwicklung differenzierter Erhebungsinstrumente für eine anschließende quantitative Teilstudie andererseits¹.

2 Antimuslimischer Rassismus und Islamfeindlichkeit im Spiegel der Forschung

Aktuelle mediale Darstellungen und gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen um den Islam und Muslim*innen fungieren im europäischen Kontext sowie den Vereinigten Staaten als Gegenstand der Aushandlung von Zugehörigkeitsordnungen. In ihnen dokumentieren sich orientalisierende Muster der (Re-)Produktion einer hegemonialen Defizitperspektive auf den Islam, Muslim*innen und muslimisch markierte Personen (z.B. *Esposito/Kalin* 2011; *Shooman* 2014), die diese in homogenisierenden und abwertenden Dis-

Junge Erwachsene – Soziale Teilhabe auch in Krisenzeiten verwirklichen

Juliane Dahlke, Walburga Hirschbeck

1 Das junge Erwachsenenalter als eigenständige Lebensphase

Das junge Erwachsenenalter markiert eine eigenständige Lebensphase. Junge Menschen im Alter zwischen 18 und 27 Jahren müssen in der Phase des Übergangs vom Jugend- zum Erwachsenenalter oftmals Entscheidungen treffen, die sich zumeist auch auf die weiteren Entwicklungen ihres Lebenslaufs auswirken. Für viele junge Menschen ist diese Phase von Unsicherheiten geprägt. Die zunehmende Individualisierung von Lebensläufen und Bildungsbiografien eröffnet jungen Menschen vielfältige Möglichkeiten. Zeitgleich sehen sie sich mit gesellschaftlichen Erwartungen und Anforderungen konfrontiert, die ihren Lebenswirklichkeiten nur bedingt entsprechen (DBT 2017; BJK 2020). Im 15. Kinder- und Jugendbericht werden neben der Selbstpositionierung und Verselbstständigung auch Qualifizierungsprozesse als Kernherausforderungen des jungen Erwachsenenalters identifiziert (DBT 2017). Übergangskonstellationen, Bildungsungleichheiten, sozialräumliche Disparitäten, soziale Ungleichheiten und prekäre Lebenssituationen sind Faktoren, die die soziale Teilhabe junger Erwachsener erschweren können.

Mit der Entwicklung der Jugendstrategie der Bundesregierung soll der Blick für herausfordernde Lebenssituationen und die Belange junger Menschen seitens der Politik sensibilisiert, Jugend als eigenständiges und ressortübergreifendes Politikfeld anerkannt sowie in politischen Entscheidungsfindungsprozessen verstärkt berücksichtigt werden (BJK 2019; BMFSFJ 2019). Die bisherige segmentierte Betrachtung und Regulierung des jungen Erwachsenenalters in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen von Ausbildung, Bildung, Studium, Erwerbsarbeit, Familienförderung, Gesundheit etc. lassen Friktionen in der Förderung, Parallelstrukturen und konkurrierende Unterstützungslogiken in den Kommunen, Ländern sowie im Bund entstehen. Das Bundesjugendkuratorium (BJK), Beratungsgremium der Bundesregierung in Fragen der Kinder- und Jugendhilfe und Querschnittsfragen der Kinder- und Jugendpolitik, hat im Juni 2020 die Stellungnahme „Junge Erwachsene – Soziale Teilhabe ermöglichen!“ veröffentlicht und sich für eine systematische Auseinandersetzung mit dem jungen Erwachsenenalter ausgesprochen, um gemeinsam mit jungen Menschen eine Politik zu gestalten, die gleichberechtigte Formen sozialer Teilhabe im institutionellen Gefüge unserer Gesellschaft ermöglicht. Mit Blick auf die Covid-19-Pandemie, die sich in besonderer Weise auf die Lebenslagen junger Erwachsener auswirkt, tritt die Relevanz der Notwendigkeit einer Stärkung der Jugendstrategie der Bundesregierung nochmals deutlicher hervor.